

Zwei Gedichte

Autor(en): **Züricher, U.W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **10 (1920)**

Heft 26

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-637180>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

dauerte bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts. Um so tiefer wurde es gefühlt, als 1766 Venedig die Wege solchen Erwerbes plötzlich verschloß. Seit jener Zeit änderte sich der Weg der Auswärtziehenden. Frankreich, England, ja selbst Amerika wurden das Hauptziel. Neben diesen mehr gewerblichen Wanderarbeitern gab es in Graubünden auch spezifisch landwirtschaftliche. Es sind dies die sogenannten Schwabengänger. Zum größten Teil waren es Kinder, die in Süddeutschland, namentlich in Württemberg, für den Sommer als Hütekinder, Akertreiber usw. Beschäftigung suchten und im Spätherbst zurückkehrten. Bis 1850 waren diese Trupps von 20 bis 30 Kindern im Alter von 12 bis 15 Jahren, mit ihren Kleidern aus grauem Bündner Wolltuch, die größeren mit den schwarzen Sammetwamschen der Oberländer, im Frühjahr und Herbst eine häufige Erscheinung auf den Straßen des oberen Rheintales. Die Leitung einer solchen Abteilung lag meistens in den Händen eines älteren Mannes oder auch einer Frau, die die Kinder in ihrem Heimatdorf zusammengeworben hatten und nun Beschützer, Führer und Vermittler zugleich waren. Die Leiter und Leiterinnen hatten in den meisten Fällen im Schwabenlande ihre altbekannten Arbeitsstellen und führten im Herbst die Kinder wieder zurück. Ende März wurden die heimatlichen Täler verlassen, damit der große Markt, der in den letzten Märztagen in Ravensburg stattfand, zur rechten Zeit erreicht werde. Der Weg, der zu Fuß zurückgelegt wurde, führte über Bregenz und Lettnang. Uebernachtet wurde meist in Scheunen, die den Leitern von ihren früheren Fahrten her bekannt waren; als Unterhalt diente die mitgenommene Wegzehrung. In Ravensburg traten die Kinder ihren zukünftigen Arbeitgebern, den Hofbauern des württembergischen, badischen und bayerischen Hochlandes gegenüber. Die Verteilung der Kinder wickelte sich in Form einer Steigerung ab. Heute ist die Schweiz an dieser Schwabengängerei nicht mehr beteiligt.

Die heutige landwirtschaftliche Wanderarbeit hat, wie die Untersuchung des schweizerischen Bauernsekretariates nachgewiesen hat, keinen internationalen Zug; sie stellt sich als reines Laufgeschäft zwischen benachbarten Wirtschaftsgebieten dar. Die größte Bedeutung besitzt die Wanderarbeit zweifellos in Genf. Die Erklärung dieser Tatsache ist nicht schwer. Genf ist ein wirtschaftliches Zentrum, dem sein natürliches Hinterland fehlt. Die Stadt hat den wenig ausge dehnten landwirtschaftlichen Teil, der politisch zu ihr gehört, aufgesogen. Mangel an ständigem Arbeitspersonal, hohe Löhne und zeitweise viel Arbeit fordernde Kulturen (Reben, Gemüsebau) tragen das ihre dazu bei. Der letztere Umstand bewirkt namentlich, daß neben den Großbetrieben auch die Kleinbetriebe Wanderarbeiter verlangen. In der Art der Betriebe liegt es begründet, daß das ganze Nordufer des Genfersees Wanderarbeiter braucht. Befriedigt wird die Nachfrage zum größten Teil aus den armen Hochtälern des Chablais, nur zum kleineren aus der waadtländischen Hochebene. Die waadtländische Hochebene bedarf vielmehr selbst, besonders für die größeren Betriebe, einer nicht unbedeutenden Zahl von Saisonarbeitern zur Einbringung der Heu- und Getreideernte. Diese strömen ihr zum größten Teil aus den deutschen, rein agrarischen Teilen des Kantons Freiburg und den angrenzenden bernischen Bezirken zu. Aus den gleichen Gebieten beziehen die Nebengenden am Westufer des Neuenburgersees und das Val de Ruz ihren in dem Leute entziehenden Einfluß der Industrie begründeten, enorm hohen Wanderarbeiterbedarf. Auch Solothurn, Teile des bernischen Mittellandes, verschiedene größere Betriebe der Ostschweiz usw. decken ihren nicht unbedeutenden Wanderarbeiterbedarf zu einem guten Teil in dieser Gegend, die sich somit für einen großen Teil der Schweiz als Hauptlieferungsgebiet darstellt. Die Arbeiter reisen, wenn immer möglich, an ihre bestimmten, altbekannten Plätze. Es sind meist Kleinbauernsöhne und Tag-

elöhner, die auf Wanderarbeit gehen. Dabei ist für sie maßgebend, daß der fremde Heuet („welscher Heuet“) wenn immer möglich nicht mit der arbeitsstrengen Zeit zu Hause zusammenfällt; im Gäu wird früher, im Welschland wird später geheuet. Länger als zwei bis drei, höchstens vier Wochen wollen sie nicht fortbleiben; denn dann haben sie zu Hause wieder genug zu tun, entweder in der eigenen Wirtschaft, oder als Tagelöhner auf dem Nachbarhof.

Wohl mit zu den interessantesten Gebieten in bezug auf das landwirtschaftliche Wanderarbeiterwesen gehört das bernische Seeland. Bis vor zirka zwanzig Jahren lieferte das Seeland, wie die südlich und südwestlich angrenzenden freiburgischen und bernischen Bezirke noch heute für den Neuenburger- und Waadtländer-Jura und die Waadtländer-Hochebene Wanderarbeiter. Andere Scharen gingen in den Kanton Solothurn. Die Arbeiter belegten ihre altbekannten Plätze, nur der Ueberschuß zog arbeitssuchend im Lande umher. Ein anderer Arbeiterzug ging in die Rebgegend am südlichen Jura-Abhang von Biel bis Neuenburg. Diese Zeiten sind vorbei; die intensivere Bewirtschaftung und die starke Vermehrung des Kulturlandes im Seeland braucht alle ehemals überschüssigen Arbeitskräfte. Zwar ist die Welschlandgängerei noch nicht völlig verschwunden; es sind aber nur noch Einzelgänger, denen es mehr um die Reise und um den alten Brauch zu tun ist, als daß Arbeits- und Verdienstmangel sie dazu treiben würde. Ganz gleich verhält es sich mit den Nebengängern und -gängerinnen. Das Seeland kennt auch noch eine ganz besondere Art landwirtschaftlicher Wanderarbeit; es ist dies die Kinderarbeit in den Gemüseplantagen der Gemüsebaugenossenschaft Kerzers. Der Morgenzug bringt die Kindertrupps aus zwei bis drei Stationen Entfernung ungefähr einen Monat lang alle Tage ins Arbeitsgebiet, wo sie zum Säen, Erbsen- und Bohnenablesen verwendet werden. Ein für sich wirtschaftlich ziemlich abgeschlossenes Gebiet stellt die nordwestliche Juraabdachung mit den beiden Basel, dem Friahtal und dem Birstal dar. Das Gebiet der Kantone Aargau, Luzern, Schwyz und Unterwalden dagegen stellt in bezug auf die landwirtschaftliche Wanderarbeit den indifferentesten Teil der Schweiz dar.

G. A.

Zwei Gedichte von U. W. Züricher.

Abseits.

Laß der Städte dumpfe Enge,
Der Geschwäsigen Gedränge,
Des Cafés korrupte Luft,
Den Pomade — Tabakduft.
Schau, in stiller Bergeswelt
Wird die Seele dir erhellt.

Hämisch, höhnisch fließen Worte
Durch die nebelstürmigen Orte;
Menschengeist verlangt nach Licht!
Und wo's ihm an Licht gebricht,
Lüftert bald geschwund'ner Mut
Ueberreizt nach Gift und Blut.

Hier, abseits vom Weltgetriebe,
Wächst dir wieder warme Liebe,
Hier hörst du durch Zeit und Streit
Stimmen aus der Ewigkeit,
Und du lauschest tief erregt,
Was die Seele dir bewegt.

Auf dem Lago maggiore.

Auf weiten Wassern ein leichter Kahn,
Dahinter leuchtende Silberbahn,
Gleich guten Dingen, die grünen und gleiten
Und lange noch liebliche helle verbreiten.